

* * *

„Einen neuen Almanach, für die Toilette?“

Wenn Sie's erlauben, schöne Julie, ja.

„Es sind ja aber schon —“

Ich weiß, was Sie sagen wollen: es sind so viel Almanachs, die darauf Anspruch machen, für Sie da zu seyn, und gern ein Pläschen auf Ihrer Toilette verdienen wollen. — Sie haben Recht, ich kann Ihnen diese Bemerkung nicht verdenken. Aber soll ich Ihnen sagen, was mich vermocht hat, Ihnen diesen neuen Almanach — er soll übrigens keinen andern verdrängen — anzubieten?

„Nun? wenn's mit wenigen Worten geschehen kann?“ —

Mir schien es, als wenn in den Taschen- und Toilettenbüchern für Damen noch immer nicht das Rechte geschehen wäre.

„Und was nennen Sie das Rechte? ich bitte.“

Was — wenn ich's ganz kurz zusammenfassen soll — dem Bedürfnis gebildeter Frauenzimmer, oder solcher, die in der Bildung begriffen sind, am besten konvenirt. — Man brachte Ihnen seither manche reizende Gabe, nicht zu leugnen. Man amüfirte, man belehrte durch Märchen und Erzählungen; man hob Ihre Phantasie auf Flügeln der Dichtkunst; man führte Sie in die Hallen der romantischen Vorzeit, und suchte Sie durch Bilder und Träume über die prosaische Gegenwart hinauszurücken u. s. w. Aber erstlich frage ich, schöne Julie, muß das ausschließend so seyn? Muß jeder Herbst Ihnen nur neue Ländeleien, neuen Stoff zu romantischem Schauer,

zu sentimentalen Thränen und Seufzern zuführen; die ewigen langweiligkeiten der süßlichen, abgedroschenen Reimereien ungerechnet? — Und endlich, giebt es zur Verschönerung des häuslichen Alltagslebens, das dem edlern weiblichen Gemüth nach jeder Spannung der Phantasie schmerzlich leer erscheinen muß, nichts zu lernen und anzubüben, das da bleibt, und zum produktiven Leben — dem süßesten, genußreichsten in der Einsamkeit — geschickt macht?

Und wenn Sie nun ein poetisches Taschenbuch durchgelesen, sich an seinen Blüthen und Früchten gelabt (ich gedenke der wenigen guten), und, sprach ein Lieblich der Nation Sie darin an, es verschlungen hatten (kein Mädchen verschlingt, ich sage nur so): war es wohl oft, daß Sie wieder zu ihm zurückkehrten, Julie? — Einige Stunden, — wir wollen recht viel annehmen — einige Tage füllten Sie damit aus, sprachen in Ihren Zirkeln darüber; und — mit welcher Suada Bemerkungen von Ihren Lippen flossen, die oft mehr werth waren als das Gedicht, welchem es galt, weiß ich am besten, der ich mit trunkenem Ohr an jedem Ihrer Worte hing. Alsdann aber, wenn das Alles durchgesprochen, beweint, persifliert — ja, ja oft mit vollem Recht persifliert war: was blieb Ihnen das liebe lange Jahr über? Was hatten Sie für Ihren Lebensberuf, für Ihren Umgang, Ihren Drang zu stiller Erhebung, zu häuslicher Beschäftigung mit den schönen Künsten, der Musik und Malerei zum Beispiel, für Ihre Liebhaberei am Näh- und Strickrahmen, was für die Gesellschaft und den Tanzsaal u. s. w. gewonnen? — Ich bitte, sagen Sie!

„Nun aber, wie denken Sie's denn zu machen?“
 Hoffentlich so, schöne Julie, daß Ihnen der fleißige Gebrauch dieses Buchs nicht gereuen soll. Nutzen sollen Sie wenigstens auf längere Zeit davon haben. Lesen, studiren Sie nur recht oft darin, und — was die Hauptsache ist, — beherzigen Sie, was Vernunft und Erfahrung, was der bessere Geschmack, der sich hier in manchem Wort und Muster ausspricht, Ihnen rathen.

— v —

Langweilen wird Sie hoffentlich darin wenig, Ihr zartes Gefühl beleidigen sicher Nichts, belehren und vergnügen dafür Manches.

Ob Sie sich durchweg darin gefallen werden? — Es wird darauf ankommen. Ich sage Ihnen im voraus, daß Sie auf keine Schmeicheleien Rechnung machen müssen. Im Gegentheil, Sie werden manche strenge Wahrheit hören; und — es kann auch nicht helfen, Julie, — wer es mit Ihrem Geschlecht ehrlich meint, der darf bei gewissen Dingen, die er mit Ihnen abzumachen hat, schlechterdings nicht vom Ernst lassen. Dahin gehört, zum Beispiel, das Kapitel vom Tanz. — Nun, ich will den Inhalt nicht vor der Zeit verrathen. Aber wenn Sie den Künstler, der da spricht, für zu streng, ja für ungerecht vielleicht halten, so thun Sie ihm wahrhaftig unrecht. Ich, dem Ihre Gesundheit, die Graziosität Ihres Geschlechts eben auch recht sehr am Herzen liegt, würde es noch weit ärger gemacht haben, und — wie gesagt, lesen Sie und sagen Sie mir hinterher, ob der Mann zuviel von Ihrem Geschlechte will. Der Ton ist etwas scharf — aber Sie werden ihn der guten Absicht nachsehen.

„Und so etwas legen Sie uns auf die Toilette? Sie sind sehr galant!“

Warum nicht, Julie? In einen Strauß gehört Mancherlei, und wenn nur eine Blume die andere nicht überduftet, und das Gewürz der Nelke den lieblichen, sanften Athem der Rose und Levkoye nicht erstickt. — Apropos, da wir von Blumen sprechen, ich habe ein niedliches Blumensträußchen für Sie; ein guter Freund an der Ostsee, den die Musen und Grazien kennen, die Schriftstellerwelt aber noch nicht, hat es gewunden, und mir für Sie zugestellt. Es ist so lieblich, daß ich es Ihnen gleich zuerst auf die Toilette legen muß.

„Ich danke. Aber erst noch eine Frage an Ihre Bescheidenheit: Warum nennen Sie

diesen Almanach — ich bin ja nun für ihn, wie Sie sehen, — warum nennen Sie ihn erstes Toilettegeschenk. Doch wohl nicht, um —

damit das erste in der Welt zu meinen? Bewahre der Himmel! Julie. Ich will damit nur auf eins, zwei, drei u. s. w. deuten, wenn er bei Ihrem Geschlecht nehmlich Beifall erhält. Sollte dieser Wunsch gelingen, so erhalten Sie künftiges Jahr eine Fortsetzung, welche — wenn die Grazien mit Geschenken nicht kargen, um die man sie lange und dringend genug anfleht, — die Absicht dieses jezigen ersten Versuchs durch noch gereifere Früchte rechtfertigen soll. Denn, um es Ihnen nur ehrlich zu sagen, die Blumen standen schon in der Blüthe, als wir alle, die wir Ihnen hier einige Toilettegeschenke darbringen, mit freundlichem Sinne zu diesem Opfer zusammentraten. Mögen Sie ihnen indeß die Eil nicht zu sehr ansehen!

Wie aber werden Sie es uns nun sagen, Julie, daß Ihnen dieser Almanach nicht mißfällt, da Sie für kein Journal rezensiren? Und doch, gestehen Sie, wer sollte von Rechts wegen über Schriften für Damen urtheilen, als — Frauenzimmer selber? Sie können das nun aber einmal öffentlich nicht, dürfen es nicht. Wissen Sie was, Julie? Ich schlage Ihnen vor, bitten Sie Rezensenten, so viel Sie aufreiben können, zum Thee, und — wenn Sie recht gütig seyn wollen, so lassen Sie ein zum Rechten mahnendes Ausschreiben an die Frauen und Freundinnen der auswärtigen Journalisten ergehen, die über Tod und Leben der Bücher — nicht eben entscheiden, aber doch ihretwegen feierlich zu Gericht sitzen. Es wäre nicht das erste Mal, daß der Einfluß des schönen Geschlechts diese Herren billiger und gerechter machte.